

Anna Heringer

Studio Anna Heringer

Datum: 30.5.2017

Ort: Skype Interview

Das Gespräch führte Viktoriya Lisyana

Studio Anna Heringer Bereits vor dem Studium entwickelte Anna Heringer eine Liebe für den Lehm. Die ökologischen, sozialen und ästhetischen Aspekte dieses Materials lassen sie, seitdem sie das erste Mal damit gebaut hat, nicht mehr los. Die Architektin ist vor allem im internationalen Kontext tätig und ihre Projekte findet man in China, Bangladesch, den USA und Österreich. Gründerin von Studio Anna Heringer: <http://www.anna-heringer.com>

Wie sind Sie zum Lehmbau gekommen? Was hat Sie dazu motiviert mit Lehm zu bauen?

AH: Nach der Matura, noch vor dem Studium, habe ich in Bangladesch viele Lehmbauten gesehen. Dieses Material hat mich einfach begeistert: diese unglaubliche Sinnlichkeit, die da drinnen steckt, die Wärme, diese Vielfalt in der Formensprache. Das hat mich einfach nicht losgelassen. In der Architektur habe ich schon immer das Ziel gehabt, das ins Studium zu integrieren, aber das war nie so wirklich möglich. Das war einfach kein Thema an der Uni. Es hat Holz gegeben, auch Stahlbau, aber Lehmbau ist eigentlich gar nicht drangekommen. Es wurde zumindest nicht angeboten, bis auf das letzte Semester. Da wurde in Linz an der Kunsthochschule ein Workshop angeboten und zwar bei Martin Rauch in seiner Werkstätte in Vorarlberg - ich habe mich wahnsinnig drüber gefreut. Und daraufhin hat mich das Material nicht mehr losgelassen. Ich habe mein Diplomarbeitsthema geändert in einen Schulbau in Bangladesch, weil ich gewusst habe, wenn ich mit Lehm arbeiten möchte, dann macht es dort Sinn. Das habe ich dann umgesetzt und dann bin ich beim Lehm geblieben, er hat mich nicht mehr losgelassen. Wie ich das erste Mal damit gebaut habe, habe ich gewusst, das ist mein Ding. Lehm ist einfach mehr als ein x-beliebige Baumaterial für mich. Auf so vielen Ebenen ist es stimmig für mich, mit Lehm zu bauen: Auf der ökologischen Ebene, weil man das Baumaterial an die Erde zurück geben und es 100fach recyceln kann, ohne Qualitätsverlust und auf der sozialen Ebene, weil ich weiß, dass es hauptsächlich die menschliche Energie ist, die da drinnen steckt, was wiederum Arbeitsplätze schafft und dadurch auch irgendwo eine soziale Gerechtigkeit ermöglicht. Es sind also diese ganzen Vorteile von Lehm, aber es ist auch die sinnliche Komponente. Ich finde es wahnsinnig schön, mit Lehm zu arbeiten. Und diese Vielfältigkeit in der Formensprache, die fasziniert mich unheimlich.

In Ihrem beruflichen Alltag: Ist Lehm der einzige Baustoff, oder gibt es da auch andere Baumaterialien?

AH: Es ist der Hauptbaustoff, er wird aber immer ergänzt entweder mit Holz oder Bambus. Textilien sind für mich auch ein großes Thema. Der Lehmbau braucht meistens was dazu. Es macht ja z. B. für die Decken - es sei den man arbeitet mit Gewölben - einfach Sinn, Holz oder Bambus dazu zu verwenden. Aber Lehm ist schon mein Lieblingsmaterial.

Wie haben Sie sich Ihr Wissen über den Lehmbau angeeignet?

AH: Viel über Martin Rauch, mit dem ich ja sehr viel an gemeinsamen Projekten arbeite. Da lernt man natürlich im Lauf der Jahre viel und auch durch die Praxis. In den Bauprojekten habe ich nicht nur als Architektin sondern auch als Bauarbeiterin mitgearbeitet und das ist schon wichtig, um das Material immer mehr zu verstehen. Und es gibt immer wieder was zu entdecken und was Neues auszuprobieren. Und das sehe ich bei Martin Rauch, der wirklich schon 30 Jahre damit arbeitet. Er ist ständig am Verfeinern und es macht wahnsinnig Spaß, wenn ein ganz großes Feld offen ist, wo man einfach noch neue Dinge entdecken und entwickeln kann. Das finde ich sehr spannend.

Wie viele und welche Lehmbauprojekte haben Sie bereits realisiert? Haben Sie auch Lehmbauprojekte in Österreich umgesetzt?

AH: In Österreich, ja, allerdings im Innenraum. In Vorarlberg, bei der Firma OMICRON Electronics, habe ich mit Martin Rauch ein Projekt gemacht in Zabur Technik, das ist wie die Würsteltechnik beim Töpfern. Das Ganze war zweigeschossig und von der Statik her sehr experimentell - eine ganz andere Formensprache als jene, in der Martin und ich generell arbeiten. Es ist ein schönes Projekt geworden. Sonst habe ich leider in Österreich nichts gebaut sondern nur bei diversen Baustellen als Praktikantin mitgearbeitet.

Ich habe in China gebaut: Die Chinesen sind gerade sehr an der Thematik interessiert, da sie dringenden Bedarf an nachhaltigen Bautechniken haben. Sie haben zwischen 2011 und 2013 mehr Zement verbraucht als die USA im letzten Jahrhundert. Sie haben enorme Ressourcen verbraucht und wissen, dass sie das dem Klima nicht zumuten können und Alternativen brauchen. Die größte chinesische Architekturzeitschrift hat in China eine ganze Ausgabe über Martin Rauchs Projekte gemacht, also nur über Stampflehm, nur über Lehmbau. Das ist für China wirklich sehr ungewöhnlich. Ich merke, dass vermehrt Anfragen kommen und ich habe das Gefühl, da geht was weiter. Ich habe in China drei Jugendherbergen fertiggestellt. Jetzt sind wir gerade dran, dort ein Keramikmuseum zu bauen, das schon fertig entworfen ist.

In Bangladesch haben wir mehrere Projekte: das DESI Gebäude, eine Ausbildungsstätte für Elektriker, und drei Wohnhaustypen. Die Wohnhäuser bauten wir in Kooperation mit BASEHabitat und mit der BRAC Universität in Bangladesch. Und dann haben wir mehrere temporäre Geschichten gemacht: Das Projekt bei der Biennale war eher ein Akupunkturprojekt. Auch die Hauptfassade der Harvard Graduate School of Design war eher ein Projekt im kleinen Maßstab, aber es kommen so viele Menschen vorbei und berühren die Wand, d.h. hier vermitteln wir direkt einen Zugang zum Material.

Die Menschen können die Wand berühren und merken, wie stark und stabil sie ist und wie wunderschön sie sich anfühlt. Und sie haben dadurch einen viel besseren Direktbezug als wenn sie nur theoretisch etwas darüber hören. Solche sogenannte Akupunkturprojekte mache ich also auch immer wieder. Weiters sind wir gerade dran, mit Martin Rauch gemein-

sam Wohnbauten für Pop-Up Kulturen in Spanien zu bauen. Auch alles mit lokalem Stampflehm.

Wie oft müssen/dürfen bzw. können Sie selbst bei den Projekten Hand anlegen? Und welche Bedeutung hat es für Sie selbst, mit dem Material zu arbeiten?

AH: Das hat ganz große Bedeutung. Das ist natürlich das Schönste, wenn man was entwirft und dann wirklich bis zum Schluss dabei sein kann, auch beim Bauen noch. Das ist jetzt, mit Familie, natürlich relativ schwierig. Früher habe ich auf der Baustelle in Bangladesch gewohnt, und bin wirklich permanent dabei gewesen. Das ist jetzt mit Familie für die größeren Projekte schwieriger. Da fliegt dann ein Mitarbeiter hin und ist vor Ort. In Venedig bzw. Harvard war ich schon ständig auf der Baustelle. Es ist einfach die größte Freude, wenn man wirklich mit bauen kann.

Was ich zu Italien, zur Biennale, noch ergänzen möchte: Es war dort interessant, dass wir das Ganze illegal bauen mussten, da Lehm als tragendes Material verboten ist, obwohl es in Piemont z.B. sehr viele alte Lehmbauten gibt. Aber durch die Erdbeben und dadurch, dass kein Ingenieur es berechnen kann, wurde Lehm aus den Normen gestrichen. Nachdem keine Lobby dahinter ist, die sich aufregt, passiert sowas im Stillen und kommt eigentlich gar nicht in die Medien. Es ist ein Wahnsinn, dass sowas immer mehr passiert. Auch in Kolumbien und in anderen Ländern passiert es, dass der Lehm als tragendes Material einfach verboten wird, ohne dass man irgendwas davon mitkriegt, oder ohne dass sich irgendjemand aufregt. Und diese Entwicklung muss man so gut es geht stoppen. In Kolumbien hätten Lehm und Bambus zur selben Zeit verboten werden sollen, und man hat sich für Bambus eingesetzt und hat das Verbot noch umgehen können. Für den Lehm hat sich niemand eingesetzt und deshalb ist er jetzt verboten.

Welche Erfahrungen haben Sie mit den Bauherren gemacht? Warum entscheiden diese sich für gewöhnlich für den Lehm? Welche Erwartung haben sie? Unterscheidet sich der Bauprozess? Und wie erleben Sie die Zufriedenheit mit dem Ergebnis?

AH: Am Anfang besteht oft eine sehr große Angst. Sie finden es zwar ganz toll, aber da ist immer eine große Angst vor der Vergänglichkeit. Die Panik, die kommt überall im Prozess wieder auf. Und man muss eigentlich fast die meiste Energie dafür aufwenden, die Bauherren davon zu überzeugen, dass sie keine Angst vor dem Material haben müssen sondern ihm wirklich vertrauen können. Da geht sehr viel Energie rein. Aber wenn sie mal eine Zeit lang drinnen wohnen, fühlen sie sich wahnsinnig wohl. Vom ersten Moment an ist es ein Zuhause. Du hast nie dieses Gefühl wie beim Neubau, dass du reinkommst und es stinkt nach diesen ganzen Ausdünstungen der Chemikalien, Kleber und Silikate, die für die Menschen eigentlich völlig ungesund sind. Du kommst rein und es riecht gesund und fühlt sich vom ersten Moment heimelig an. Und es ist voll spannend, wenn man Kinder beobachtet - die fühlen sich wahnsinnig wohl in den Lehmhäusern. Das beobachte ich bei meiner eigenen Tochter - das Material hat eine beruhigende Präsenz, das ist wirklich faszinierend, vor allem, wenn man drinnen gewohnt hat. Meine Familie hat eine Zeit lang in Amerika gelebt, in einem normalen Haus. Wir haben uns ständig

die Augen gerieben und hatten immer irgendwie Schnupfen und Halsweh, weil einfach die Innenraumluft so schlecht war. Das waren wir einfach nicht mehr gewöhnt und es ist uns erst danach bewusst geworden, wie sehr wir uns an dieses gesunde Raumklima gewöhnt haben und wie ungut diese normalen Bauten mit ihren Ausdünstungen von ungesunden Materialien eigentlich sind. Das sagen alle, dass sie sich gar nicht mehr vorstellen können, in konventionellen Materialien zu wohnen. **Haben Sie Herausforderungen erlebt im Zusammenhang mit Gewährleistung oder Haftung?**

AH: Mit dem Lehm eigentlich nicht, mit dem Bambus schon. Beim Bambus hatten wir Käfer im Gebälk, das musste man auswechseln. Das haben Gott sei Dank die Arbeiter in Bangladesch sehr gut alleine hinbekommen. Aber mit dem Lehm selber hat es bis jetzt nichts gegeben.

Inwieweit beeinflusst der Baustoff Lehm den zeitlichen Ablauf des Bauvorhabens? Inwieweit beeinflusst der Baustoff Lehm die Baukosten?

AH: Es gibt diese Diskrepanz, dass derzeit unsere Arbeitskraft so hoch besteuert wird, aber die graue Energie, die in Gebäuden steckt und die ganzen CO2 Emissionen, die werden nicht besteuert oder viel zu wenig besteuert. Das wird sich in Kürze ändern. Derzeit ist natürlich der Lehm einfach zu teuer und der Sack Zement viel zu billig. Aber ich bin überzeugt davon, dass es sehr bald eine CO2 Steuer geben wird. Was wir in Vorarlberg gemerkt haben ist, dass wenn wir die Gebäude in Zement gebaut hätten, nicht so viele Arbeitsplätze geschaffen worden wären und das Geld wäre hauptsächlich in die Maschinen gegangen und in ein Material, das die Umwelt belastet. Es wäre allerdings billiger gewesen. Es ist eigentlich ein Wahnsinn, dass unser System eine Arbeitsmethode unterstützt, die schädlich für die Umwelt und zusätzlich auch nicht sozial ist. Und da muss sich etwas ändern. Ich denke aber, dass der Kapitalismus nicht etwas ist, das sich nie ändern wird. Das ist ja keine Naturgewalt sondern etwas vom Menschen Gemachtes und daher können wir es auch ändern. Und es wird sich in Zukunft auch etwas verändern, davon bin ich überzeugt, und dann werden sich die Kosten völlig verschieben. Dann wird der Betonbau wesentlich teurer werden und der Lehmbau wieder günstiger.

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Einreichung/behördlichen Bewilligung von Lehmprojekten in Österreich gemacht?

AH: Oh, ich reiche nie was ein. Im Ausland macht das z. B. ein chinesischer Kollege, da bin ich nicht beteiligt. In Bangladesch habe ich so (Anm.: ohne Einreichung) gebaut. Ja in Österreich war es schon schwierig, weil man nicht nur den Ingenieur überzeugen muss, sondern das Computerprogramm vom Ingenieur. Und das Computerprogramm kann schwer Erfahrungen verarbeiten. Wir haben letztendlich einen Belastungstest gemacht. Das hat funktioniert und dann haben wir grünes Licht bekommen. In Österreich - das ist eine Frage, bei der sich Martin Rauch viel besser auskennt - ist es viel leichter, in Lehm zu bauen, als in Deutschland. In Deutschland ist es sehr schwierig, in der Schweiz ist es wiederum leichter als in Österreich. Aber es geht, es ist nicht so schlimm wie man denkt. In Deutschland ist es mühsam, da permanent getestet wird und diese Zulassung mit den ganzen Tests verursachen 10 % der

Baukosten. In der Schweiz reicht es, wenn der Statiker das Okay gibt. In Österreich muss die Baubehörde das Okay geben und das ist in den Gemeinden der Bürgermeister.

Inwieweit wären Richtlinien bzw. Normen im Lehmbau für die Planung und Umsetzung Ihrer Projekte wichtig?

AH: Das ist ein zweischneidiges Schwert. Normen sind bei einem nicht standardisierten Material schwierig anzuwenden. Richtlinien finde ich gut, Normen finde ich eigentlich nicht gut. Wenn ich ein Material hab, das völlig anders ist als die Norm, und das lokale Material variiert ja wahnsinnig, dann kann ich damit nicht bauen und dann muss ich den Lehm von irgendwo anbringen - das finde ich schwieriger. Richtlinien, an die man sich anhalten kann, sind gut. Je weniger Wissen wir haben, desto mehr brauchen wir Normen. Ich plädiere daher eher auf die Eigenverantwortung und das handwerkliche Können als auf Normen.

Worin sehen Sie das zukünftige Potential und die Entwicklung im Lehmbau? International und in Österreich?

AH: Ich sehe das Potential überall auf der Welt und zwar aufgrund dessen, dass wir CO2 einsparen müssen, wo es geht. Ich sehe derzeit ein großes Potenzial in China. Aber ich glaube, dass es überall auf der Welt kommt. Gerade weil so viele Städte in Asien wahnsinnig schnell hochgezogen worden sind - in Beton mit schlechtem, ungewaschenem Sand mit Meeressalz drinnen, was zu erodierendem Stahl in den Betonbauten führt. Wir glauben immer noch, dass der Beton für die Ewigkeit steht. Es wird sich sehr bald zeigen, dass das nicht der Fall ist und der Beton wird relativ bald einen Imageschaden erleiden. Das setzt dann auch wieder einiges frei. Das und die Gesundheitsaspekte, die ökologischen Aspekte und, auch davon bin ich überzeugt, die Schönheit von Lehm - das sind die Dinge die zählen.

Was bei uns in der Architektur sichtbar wird ist, dass alles so beliebig ist. Durch den Beton können wir überall gleich bauen, egal ob ein feuchtes, ein regnerisches oder ein trockenes Klima vorherrscht. Die Architektursprache muss sich deshalb nicht ändern, denn der Beton hält Regen genauso aus. Und dadurch wird die Architektur sehr vom Kontext herausgelöst und sehr beliebig. Ich glaube, diese Sehnsucht nach was Echtem, nach etwas Authentischem in der Architektur, die wächst wieder. Das Schöne am Lehm ist, dass das Material allerorts unterschiedlich ist. Wenn man diesen Parameter nimmt und das lokale Klima, das auch überall unterschiedlich ist, dann hat man zwei wunderbare Parameter mit denen man wirklich einzigartige Architektur entwickeln kann, die dann wiederum sehr authentisch ist. Das ist ein Potenzial, das wird, glaube ich, in Zukunft auch mehr gefragt sein - dieses wirklich Authentische.

Das Potential liegt bei uns sicher auch in der Vorfertigung, weil man schneller bauen kann. Man kann auch lokal vorfertigen und so etwas besser koordinieren und kontrollieren, weil man vom Wetter weniger abhängig ist und weil es vor allem schneller geht. Das, was Martin Rauch entwickelt hat - vorgefertigte Elemente mit Wärmedämmung und Wandheizung - das sind die nächsten Schritte bei uns. Weltweit müssen wir uns schon ins Zeug legen. Asien ist ja schon quasi an den Beton verloren gegangen und jetzt ist die Zementindustrie ziem-

lich scharf auf Afrika. Da müssen wir schauen, dass wird dem stark entgegenwirken, andere Möglichkeiten aufzeigen und vor allem darauf hinweisen, dass zementstabilisierte Lehm-bauten nichts mit echtem Lehm zu tun haben, dass das eigentlich keine ökologische und soziale Variante ist. Da sehe ich die Gefahr. Es gibt zwei Möglichkeiten, mit der Verletzlichkeit im Lehm zu umgehen: Die eine ist es, die Architektursprache dementsprechend zu entwickeln, mit der richtigen Architektursprache zu reagieren, die andere wäre, das Material chemisch zu verändern und mit Zementstabilisierung oder mit irgendwelchen Silikaten oder anderen Anstrichen zu arbeiten. Das sehe ich sehr kritisch, das greift aber ziemlich um sich und dem muss man entgegenwirken.

Welche Schritte müssten gesetzt werden, um den Lehm in Österreich zu fördern?

AH: Die menschliche Arbeitskraft weniger besteuern, Maschinen und CO2 mehr besteuern - das würde wahnsinnig helfen.

Welche Berufschancen sehen Sie für junge ArchitektInnen im Bereich Lehm?

AH: Sehr gute, weil es eine Nische ist. Aber eine Nische, die weltweit sehr gefragt ist. Ich halte es für sehr realistisch, dass wir kurzfristig viele Fachkräfte im Lehm brauchen werden - es gibt nicht viele und da hat Österreich die Nase vorne. Je schneller und besser man darauf vorbereitet ist, desto besser kann man sich ins Feld drängen.

Halten Sie den Aufbau eines Netzwerkes/einer Interessensvertretung im Bereich Lehm in Österreich für sinnvoll?

AH: Ja, absolut. Man kann sich zusammenschließen, damit man eine stärkere Stimme hat.

Mit welchen Lehmfirmen arbeiten Sie zusammen? Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Professionisten (Statiker, Bauphysiker etc.), wenn mit Lehm gebaut wird?

AH: Hauptsächlich arbeite ich mit LehmTonErde Baukunst GmbH, der Firma von Martin Rauch, zusammen. Und wir haben Statiker, mit denen wir schon Erfahrung haben und mit denen wir schon etwas gemeinsam gebaut haben. Das erste Gebäude ist immer schwierig, aber dann tut man sich schon etwas leichter. Das Vertrauen muss einfach wachsen.

Welche Erwartungen hätten Sie an eine Lehmbautagung? Welche Themen sollten Ihrer Meinung nach behandelt werden?

AH: Die Ausbildung - wie kann man den Lehm besser im normalen Curriculum in den Universitäten reinbringen, wie kann man Ausbildungsmöglichkeiten stärken und fördern. Das ist ganz wichtig. Dann eventuell die Verbinden mit Design-build Projekten. Dann kann man einfach aufzeigen, was technologisch möglich ist. Lehm muss ja nicht nur tragend sein, im Innenraum gibt es sehr viele Möglichkeiten. Ich glaube, viele wissen überhaupt nicht, dass man statt Gipskarton wunderbar auch Lehmplatten mit integrierter Wandheizung verwenden kann. Und wirklich wichtig ist es, auch schöne Architektur zu präsentieren und zu zeigen, dass das nicht alles nur so eine Hippie-Masche ist, sondern dass man wirklich

gute Architektur machen kann, die einem vom Hocker haut und begeistert. Nur mit Begeisterung und Schönheit überzeugt man Bauherrschaften und Architekten.

Gibt es ein Erlebnis im Zusammenhang mit Lehm, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

AH: Am Anfang, bei meinem ersten Gebäude, war es schon sehr faszinierend zu sehen, dass der Lehm sehr geduldig ist, dass man wirklich Fehler machen kann. Oder bei meinem zweiten Gebäude - da wollte die Bauherrschaft eigentlich in einem bestimmten Raum kein Fenster haben, da dieser als Lagerraum geplant war. Dann haben sie gesehen, dass es so ein schöner Raum geworden ist, der wunderbar als Büro funktionieren würde. Da haben wir einfach noch ein Fenster reingemacht und das war alles überhaupt kein Problem. Das hat mich total fasziniert, dass es wirklich ein geduldiges Material ist. Das Aufweichen, das Recyceln, das Reparieren-können und vor allem das mit der Hand Verformen finde ich wahnsinnig schön. Ich finde, das ist das schönste Erlebnis für Architekten: Man hat eine Idee und baut zuerst ein Tonmodell, das man dann eins zu eins genauso formt - auch quasi mit den Händen und nicht mit irgendwelchen Maschinen. Hier kann man wirklich mit dem eigenen Körperpotenzial etwas umsetzen, mit dem Druck der Hände die Architektur formen - das ist ein faszinierender Prozess und macht wirklich viel Freude.